



Mehrwert mit Holz

lignum
valais wallis

Inhaltsverzeichnis

Impressum

Herausgeber	© Lignum Valais-Wallis Thomas Egger, Präsident Christina Giesch, Direktorin
Adresse	Avenue de Tourbillon 36d, 1950 Sion info@lignum-vs.ch Tel. 027 552 00 44
Texte	Stefan Eggel Roman Lareida Thomas Egger
Fotoverzeichnis	Stefan Eggel, Seiten 6, 25, 26, 28, 29 Gemeinde Troistorrents, Seiten 9 und 10 Roman Lareida, Seite 13 oben und Seite 22 «auprès de mon arbres SA» Seite 13 Marianne Claret, Front und Seite 13 unten FIMA Architecture, Seite 14 und Seite 15 unten links Deslarzes Charpente SA, Seite 15 Fotos rechts atLB Sàrl, Atelier Léonard Bender, Seiten, 16, 17 und 19 photoval.ch, Seiten 20 und 21 Daniel Albrecht, Seite 23 Markus Käch, Seite 24 Hotel Glocke, Seite 27 Patrik Birri, Seite 30
Druck	Valmedia AG, Visp
Auflage	1500 Exemplare
Sitten im März 2024	

Editorial von Thomas Egger, Präsident Lignum Wallis	4
Holz ist das neue In-Material	5
Eigenes Holz für Gemeindezentrum von Troistorrents	9
Holzpioniere aus dem Val de Bagnes	12
Holz prägt moderne Architektur in Versegères	14
Grösste Produktionshalle aus Holz in Vétroz	16
Ein Holzhaus in Fully schreibt nationale Baugeschichte	18
Spital Sitten holt Lärchenholz ins Parking	20
Der Ex-Skifahrer und seine Häuser aus Mondholz	22
Weger bringt Tradition und Wohnkomfort unter ein Dach	24
Im Lärchenholz-Geäst wohnen nicht nur Feriengäste	26
Ein Hotel im astreinen Blockbaustil des Walliserhauses	28
Kurzporträt Lignum Valais-Wallis	31



Editorial

Das Wallis hat eine lange Tradition im Bauen mit Holz. Die alten Stadel und Wohnbauten prägen bis heute das Landschaftsbild unseres Kantons und sind ein starker Werbeträger. Auch heute erfreut sich das Holz als einheimischer, erneuerbarer Rohstoff einer enormen Sympathie. Die Verwendung von Holz sichert Arbeitsplätze, schafft Identität und hilft, lange Transportwege zu vermeiden und CO₂ langfristig zu speichern.

Bund, Kantonen und Gemeinden kommt dabei eine Vorbildfunktion zu. Sie sind gesetzlich verpflichtet, bei der Planung, Errichtung und dem Betrieb von eigenen Bauten und Anlagen die Verwendung von einheimischem Holz zu fördern. Und mit dem neuen öffentlichen Beschaffungsrecht kann der Bezug von Holz aus dem gemeindeeigenen Wald sogar bevorzugt behandelt werden. Die Gemeinde Troistorrens hat dies vorbildlich umgesetzt. Sie hat das neue Gemeindegebäude mit Holz aus dem eigenen Wald erstellt und damit auch gleich einen architektonischen Akzent im Ortsbild gesetzt.

Auch touristische Betriebe wie Bergbahnen, Hotels und Restaurants können sich durch Bauten und Inneneinrichtungen aus einheimischem Holz einen Marktvorteil sichern. Die Berglodge Goms wurde in traditioneller Strickbauweise mit Schweizer Holz erstellt. Sie kommuniziert dies aktiv und wird nur schon deshalb von vielen Gästen besucht. Die Verwendung von einheimischem Holz gehört ebenso zum Gesamtempfinden der Gäste wie lokale landwirtschaftliche Produkte auf der Speisekarte.

Die Wertschöpfungskette Holz muss sich so organisieren, dass sie den benötigten Rohstoff in genügender Menge und guter Qualität liefern kann. Wie das gehen kann, zeigt das Beispiel «auprès de mon arbre» im Val de Bagnes. Neue Ansätze in der Holzverarbeitung erlauben auch problemlos den Bau mehrstöckiger Gebäude sowie die Aufstockung bestehender Gebäude. Und die zahlreichen



alten, ortsbild- und landschaftsprägenden Holzbauten können unter Wahrung des äusseren Erscheinungsbildes zu attraktivem Wohnraum umgestaltet werden. Doch Holz kann auch in vielen anderen Bereichen eingesetzt werden, an die man vielleicht nicht sofort denkt. Stellvertretend dafür seien die Holzleitplanken im Strassenbau erwähnt.

Die Verwendungsmöglichkeiten für Holz sind also extrem vielfältig. Mit der vorliegenden Publikation wollen wir seitens der Lignum Valais-Wallis einige Beispiele aus unserem Kanton bekannt machen und zum Nachahmen anregen. Vielleicht können wir Ihr Holzprojekt in einer nächsten Publikation präsentieren?

Thomas Egger
Alt Nationalrat
Präsident Lignum Valais-Wallis

Wertvolles Holz aus dem Wald von nebenan

Holz ist das neue In-Material. Bauen mit Holz liegt schwer im Trend. Der von Grund auf natürliche Werkstoff ist hochmodern und leistungsfähig. Seine Einsatzmöglichkeiten sind enorm vielseitig. Dank seinen angenehmen Eigenschaften genießt Holz weitherum grosse Sympathien. Eine bedeutende Frage bleibt aber meistens offen, woher kommt eigentlich das beim Bau verwendete Holz?

Holzbauten mit den unterschiedlichsten Verwendungszwecken gehören zum typischen Landschaftsbild im Kanton Wallis. Wohnhäuser, Stadel, Speicher und Stallscheunen verleihen den Ortsbildern ihren unvergleichlichen Charakter. In vielen Dörfern stehen Holzhäuser, die schon mehr als fünfhundert Jahre allen Wettern und Stürmen trotzen. Sie zeugen eindrücklich von der Langlebigkeit des Holzbaus.

Trotz der erklärten Vorteile hatte Holz gegenüber dem Werkstoff Beton lange Jahrzehnte einen schweren Stand an die Holzbautradition im Kanton anzuknüpfen. Erst seit der Jahrtausendwende erlebt der Baustoff Holz eine eigentliche Renaissance. Vor allem die ökologischen Vorteile von Holz gewinnen im Rahmen der Klimadiskussion zunehmend an Bedeutung.

Allerdings kann die Walliser Holzbranche nicht im gewünschten Masse von der steigenden Beliebtheit profitieren. Das ist bedauerlich, denn im Walliser Forst wächst genügend Holz nach, um eine weit stärkere Nachfrage zu bedienen. Die Waldfläche im Kanton Wallis beträgt rund 120 000 Hektaren. Davon sind gegen 90 Prozent Schutzwälder. Jährlich werden 100 000 Kubikmeter Holz oder nicht ganz ein Kubikmeter Holz pro Hektare genutzt. Im gleichen Zeitraum wachsen über fünf Kubikmeter Holz pro Hektare nach. Theoretisch könnte also die fünffache Menge an Holz geschlagen werden, ohne die Substanz des Walliser Forstes zu schmälern.

Speziell in der Zusammenarbeit zwischen der Forstwirtschaft und der Tourismusbranche liegt noch ein grosses Potential brach. In dieser Branche bietet die Verwendung von einheimischem Holz ein breites Spektrum an Vermarktungsmöglichkeiten mit hohem emotionalem Wert an. In der Gastronomie gehören einheimische Produkte auf der Speisekarte zum bewährten Standard. Was mit Fleisch, Käse, Gemüse, Obst und Wein so blendend funktioniert, sollte auch beim Bau von Gebäuden und Inneneinrichtungen mit Holz aus der Region möglich sein.

Neuere Hotelbauten zeigen, dass Holz als Baustoff auch in der Vermarktung aktiv genutzt werden kann, um sich von der Konkurrenz abzuheben. Das Beispiel des Hotels Berglodge Goms zeigt nach nur drei Betriebsjahren eindrücklich, dass die Mehrkosten für den Bau mit einheimischem Holz durch eine höhere Wertschöpfung kompensiert werden kann. «Der Gast wird künftig nicht nur darauf schauen, was auf den Tisch kommt, sondern er wird mehr denn je darauf achten, wie er in den Ferien wohnt,» sind Trendforscher überzeugt. Als natürlicher und nachwachsender Rohstoff hat Holz in der Klimadebatte viele Trümpfe auf seiner Seite, darunter die Eigenschaft als sogenannte Kohlenstoffsenke: Beim Wachsen absorbieren Bäume klimaschädliches CO₂ aus der Luft. Wird das Holz verbaut, bleibt der Kohlenstoff dauerhaft gespeichert. Ein Kubikmeter Holz bindet die be-

achtliche Menge von rund eine Tonne CO₂. Damit leistet der Holzbau einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz, der ökologischen Fussabdruck der Tourismusbranche verringert sich.

Vor allem die Digitalisierung hat aus dem Holz einen hochmodernen und leistungsfähigen Werkstoff gemacht. Als Baumaterial kann Holz für jeden Gebäudetyp verwendet werden. Ob als Neubau, die Sanierung von Altbauten oder der Umbau von nicht mehr benötigten Nutzbauten, für Stallbauten oder Industriebauten, Holz lässt sich sehr vielseitig einsetzen. Mittlerweile wird Holz auch für mehrstöckige Bauten eingesetzt. 65 Meter oder 80 Meter hohe Wohnhäuser sind keine Seltenheit mehr und in naher Zukunft werden wohl auch Wolkenkratzer aus Holz konstruiert. Ganz ohne Rekordjagd fasziniert Holz generell durch seine positive Ausstrahlung als natürlicher Baustoff, der jedem Raum ein heimeliges, behagliches Ambiente verschafft.

Generell hat sich der Holzbau in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Mit der Entwicklung moderner Holzbautechniken haben sich die gestalterischen und konstruktiven Möglichkeiten des Holzbaus ausgeweitet. Holz ist heute so vielseitig, dass die moderne Architektursprache einen fast grenzenlosen kreativen Spielraum nutzen kann. Ausserdem hat Holz ausgezeichnete wärmedämmende, schallisolierende und statische Eigenschaften.

Entgegen der landläufigen Meinung sind Holzhäuser sehr stabil und erdbebensicher. Holzhäuser können dank ihrer Flexibilität den Erdbeben besser standhalten, weil sie in der Lage sind, die Kräfte zu absorbieren und sich den Bewegungen des Bodens anzupassen. Dadurch werden Schäden an der Bausubstanz vermieden.

Experten der Berner Fachhochschule haben 2019 in Chamoson im Unterwallis die Erdbebensicherheit eines Holzgebäudes getestet. Beim Testversuch hat die zwölf Meter hohe Holzkonstruktion einem simulierten Erdbeben der Magnitude 6 standgehalten.

Im weltweiten Vergleich hat die Schweiz eine der höchsten Sicherheitsstandards bezüglich dem Brandschutz. Sie gelten für alle Gebäudetypen. Konstruktionsholz bildet im Brandfall eine schützende Kohleschicht und hält damit sogar länger einem Feuer stand als andere Materialien. Was die Brandgefahr anbelangt, hat heute ein Holzhaus gar

einen höheren Brandschutzfaktor als Stahlbeton. Der vermehrte Einsatz von einheimischem Holz drängt sich eigentlich aufgrund der herausragenden Eigenschaften dieses Werkstoffes auf. Es braucht aber auch von Anfang an die Sensibilität von Architekten und Bauherren für den einheimischen Baustoff. Der Aufbau von funktionierenden Wertschöpfungsketten in der Holzbranche ist eine weitere Voraussetzung zur Stärkung des Holzabsatzes. Die Nutzung des einheimischen Werkstoff trägt zum Erhalt der Schutzwälder bei. Zuwenig genutzte Wälder überaltern und verlieren mit der Zeit ihre Stabilität. Gefordert sind auch die Verantwortlichen in den Gemeinden und beim Kanton, sich für den Holzbau stark zu machen.

Nachfolgend sind eine Reihe von Objekten beschrieben, die jedes in seiner ganz eigenen Art, exemplarisch für die Verwendung von eigenem Holz stehen.

Gemeindehaus Troistorrents

Das Holz für das neue Gemeindehaus von Troistorrents stammt aus dem gemeindeeigenen Wald von «Grand Jeur» in Morgins. Interessant ist die Anwendung des neuen Beschaffungsrechts. Der Auftrag für das Holz musste nicht öffentlich ausgeschrieben werden, weil die Gemeinde als Auftraggeberin selbst das Holz aus dem eigenen Wald liefert und als Baumaterial verwendet. So ist das einheimische Holz nicht dem hohen Preisdruck von billigem Importholz ausgesetzt.

Berglodge Goms in Münster

Das kleine aber feine Hotel Berglodge Goms in Münster ist ein Vorzeigebispiel für die Verwendung von Holz aus der Region. Patrik Birri und Michèle Zbinden setzten bei der Realisierung ausschliesslich auf heimisches Holz und Handwerker aus der Region. Das Holz aus dem Gommer Wald generiert mit allen seinen ökologischen Vorteilen im Vergleich zu ausländischen Hölzern eine höhere Wertschöpfung.

Hotel Glocke in Reckingen

Der Familienbetrieb Hotel Glocke in Reckingen hat mit dem Erweiterungsbau auf Lärchenholz aus der Region gesetzt. Sebastian und Sonja Schmid sind überzeugt, dass die Verwendung des einheimi-



Der Walliser Wald nimmt heute eine Fläche von fast 123 000 Hektaren ein. Jährlich wächst die Waldfläche um tausend Hektaren.

schen Werkstoffes, verbaut in einer hochwertigen Architektur, dem Gast eine nachhaltige Entspannung bietet. Das Lärchenholz vermittelt sein typisch warmes, behagliches Ambiente.

Häuser aus Mondholz

Der ehemalige Skirennfahrer Daniel Albrecht aus Fiesch verwendet für seine Häuser Holz, das um Weihnachten, kurz vor dem Neumond geschlagen wird. So hielten es auch die Ahnen. Häuser mit Mondholz konstruiert, sind laut Albrecht eine zeitgemässe Interpretation des Walliserhauses, in dem uraltes Wissen und modernste Technik vereint sind.

Holzbau Weger Münster

Das Familienunternehmen hat sich in den letzten drei Jahrzehnten auf die Sanierung und den Umbau von Holzbauten spezialisiert. Bei Neubauten kommt die grosse Erfahrung mit einheimischen Hölzern und einer ökologischen Bauweise zum Tragen. Die fachgerechte Umnutzung von nicht mehr benutzten Landwirtschaftsgebäuden stärkt das traditionelle Ortsbild der Gommer Dörfer.

Industriehalle Optisol in Vétroz

Die neue Produktionsanlage des Düngemittelherstellers Optisol in Vétroz ist die grösste Holzkonstruktion im Wallis. Die Fassade aus Walliser Lärche setzt für Industriebauten neue Massstäbe in der Holzarchitektur. Trotz der mächtigen Dimensionen von 30 000 Kubikmetern besteht die Halle fast vollständig aus Holz.

Minergie-P-Eco Holzgebäude

Vor gut 12 Jahren öffnete in Fully das erste Minergie-P-Eco Holzgebäude der Schweiz seine Türen. Das Gebäude mit sechs Wohnungen ist mit Ausnahme des Fundamentes und einer zentralen Struktur vollständig aus einheimischem Holz konstruiert. Die Überbauung erfüllt die höchsten Minergie-Anforderungen und ist erdbebensicher.

Lokale Wertschöpfungskette

«auprès de mon arbre», hinter diesem etwas poetisch klingenden Namen verbirgt sich eine Produktionskette mit drei lokalen Partnern im Val de Bagnes. Die Forstware von Sylvapro holen die Bäume aus dem Wald, die Sägerei Alter & Deslarzes produziert daraus getrocknete Bretter und die Zimmerei Frossard macht schliesslich die Hauswände und Decken.

Schulzentrum von Versegères

Die Verwendung von Holz gibt dem neuen Schulzentrum von Versegères im Val de Bagnes ein dominierendes Element, das zudem auf lokales Know-how zurückgreifen kann. Das Gebäude bekommt so einen einfachen und bescheidenen Ausdruck, der sehr gut zum Bergdorf passt.



Das neue Gemeindezentrum in Troistorrents.

Unser Fichtenholz für unser Gemeindehaus

Bei der Einfahrt ins Dorf Troistorrents wenige Autominuten oberhalb von Monthey steht mitten in einer langen Rechtskurve die Kirche Saint Marie Madeleine mit ihrem markanten gotischen Glockenturm. Seit zwei Jahren muss das Heiligtum seine Aufmerksamkeit mit einem modernen Holzbau teilen.

Das neue Gemeindezentrum im Hauptort des Val d'Iliez setzt mit seinem dunklen Anstrich einen architektonischen Gegenakzent zur Kirche. «Die Architektur ist bewusst gewählt, um das öffentliche Gebäude von der herkömmlichen Bauarchitektur im Ort abzugrenzen. Auch wenn das Äussere auf den ersten Blick überraschend wirkt, gewöhnt man sich mit der Zeit an das neue Dorfbild», sagt Gemeindepräsidentin Corinne Cipolla-Mariaux.

Auf zwölf Halbgeschossen sind die Büroräumlichkeiten für die Gemeindedienste untergebracht. Mehrzweckräume und Besprechungszimmer für die externe Nutzung ergänzen das Raumprogramm. Nach langen Jahren der politischen Prozesse und der Planungsarbeiten entstand das neue Verwaltungsgebäude im Rahmen eines Gesamtprojekts mit Parkhaus und der Neugestaltung des öffentlichen Raums mit einem Dorfplatz.

Für die Gemeindeverantwortlichen war immer klar, dass für die Realisierung des Verwaltungsgebäudes nur Holz infrage kommt. «Wälder und Holzbauten dominieren unsere Landschaft. Es ist naheliegend, dass der Rohstoff Holz und das architektonischen Erbe auch im Gemeindehaus sichtbar wird. Das Gebäude widerspiegelt in gewisser Masse die Wälder, die traditionellen Holzhäuser und Chalets unserer Region,» erklärt die Gemeindepräsidentin die bewusste Entscheidung für das Baumaterial Holz.

Wie fast alle Gemeinden im Wallis besitzt auch Troistorrents eigene Wälder und so herrschte rasch Klarheit über die Holzbeschaffung. Das Holz für das Bauvorhaben wird in den burgerschaftseigenen Wäldern geschlagen.

«Die Möglichkeiten des öffentlichen Beschaffungsrechtes erlaubten uns, voll auf Holz aus den eigenen Wäldern zu setzen.»

Corinne Cipolla-Mariaux

Der Entscheid für das eigene Holz erlaubte der Gemeinde Troistorrents, die neuen gesetzlichen Möglichkeiten im Ausschreibungsverfahren anzuwenden. Nach dem geltenden Beschaffungsrecht muss der Auftrag nicht öffentlich ausgeschrieben werden, wenn die Auftraggeberin, hier die Gemeinde Troistorrents, selbst das Holz aus dem eigenen Wald liefert und als Baumaterial verwendet. Auf diese Weise wird das einheimische Holz nicht mehr dem übermässigen Preisdruck von billigem Importholz ausgesetzt.

Allein mit eigenem Holz ist ein Projekt der Gröszenordnung eines Gemeindezentrums aber nicht zu realisieren. Gemeindepräsidentin Corinne Cipolla-Mariaux weist auf die grosse Bedeutung von Partnern hin, denen es ebenfalls eine Herzensangelegenheit war, lösungsorientiert zu arbeiten. «In unserem Fall hatte die Gemeinde das Glück,



auf die Zusammenarbeit mit dem Forstbetrieb der Burgergemeinde Troistorrents und der örtlichen Sägerei zählen zu können. Die lokale Nähe der beteiligten Unternehmen spielte eine wichtige Rolle bei der erfolgreichen Umsetzung des Projektes. Die gegenseitigen Absprachen und Entschiede profitierten von kurzen Entscheidungswegen», weist die Gemeindepräsidentin auf die Bedeutung einer funktionierenden Lieferkette im lokalen Gewerbe hin.

Das Holz stammt aus dem Wald von «Grand Jeur», der sich über rund 500 Hektaren erstreckt. Der Wald ist gewissermassen die grüne Lunge der Feriendestination Morgins, die Teil des internationalen Skigebiets «Portes du Soleil» ist. Als Besonderheit wachsen im Wald von «Grand Jeur» alte Fichten, die feines Holz von sehr guter Qualität liefern.

Insgesamt mussten für das Projekt 1300 Kubikmeter Holz bereitgestellt werden. Davon benötigte der Bau des Gemeindehauses 70 Prozent des Holzes. Der restliche Teil übernahm die Sägerei und der Forstdienst produzierte Lattenroste für den Winterparkplatz in Morgins. Die übriggebliebenen Reste wurden als Hackschnitzel in der Fernheizung verfeuert.

«Für die Mitarbeiter des Forstdienstes war es eine schöne Erfahrung das Holz für das Gemeindezentrum zu liefern, obwohl das Projekt mit viel zusätzlicher Arbeit verbunden war. Mit besonders grossen Motivation leistete das Forstteam seinen Beitrag zur erfolgreichen Realisierung des Gemeindehauses», lobt die Gemeindepräsidentin die Mitarbeiter des Forstbetriebes.

Zu den grösseren Herausforderungen bei der Projektrealisierung gehörte das Zeitmanagement auf

der Baustelle, da Holz nicht zu jeder Jahreszeit geschlagen werden kann. Um das Holz in der geforderten Menge und Qualität zu liefern war eine enge Zusammenarbeit zwischen Revierförster und der örtlichen Sägerei von entscheidender Bedeutung. Einen bedeutenden Mehrwert bei der Verwendung des eigenen Holzes sieht Corinne Cipolla-Mariaux in erster Linie auf der emotionalen Ebene. «Allein die Erkenntnis, dass unser Gemeindehaus im Herzen des Dorfes mit Holz aus den eigenen Wäldern gebaut wurde, schafft eine hohe Akzeptanz. Mit seinen angenehm warmen Eigenschaften bietet Holz eine Arbeitsumgebung, die sowohl unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Verwaltung als auch den Bürgerinnen und Bürgern sehr gut gefällt. Der intensive Holzgeruch ist zwar etwas verfliegen, aber das Wissen um die Herkunft des Holzes verstärkt unsere Verbundenheit mit der Natur.»

Zu Wald und Holz pflegen die Einwohnerinnen und Einwohner von Troistorrents eine besondere Beziehung. Es gehört zur guten Tradition des Dorfes, dass jedes Kind mindestens einmal während seiner Schulzeit einen Baum in den Wäldern der Burgerschaft pflanzt. Der Brauch reicht zurück ins Jahr 1985. Eine Sturm verursachte grosse Schäden in einem Teil des Waldes bei Morgins. Beim Aufforsten mit Jungbäumen halfen die Schulkinder tatkräftig mit. Dieser Wald befindet sich jetzt in der Verjüngungsphase. Es könnte also dereinst eintreffen, dass spätere Generationen das nachwachsende Holz wieder für ein neues Gebäude verwenden. Der Lebenszyklus von Wald und Holz umfasst naturgemäss mehrere Generationen und macht so aus dem alltäglichen Werkstoff Holz ein ganz besonderes Gut.

Die Innenräumlichkeiten beeindrucken dank dem Holzbaus mit ihrem lichtdurchfluteten hellen Ambiente. (Seite 10)

Zuhinterst im Val de Bagnes sitzen Holzpioniere

Vom Wald ohne Umwege ins Wohnzimmer – das Unternehmen «auprès de mon arbre» in Vollèges hat eine reine einheimische Produktionslinie erstellt.

Manchmal hilft der Zufall

Ein Ostschweizer, der mit einer Walliserin verheiratet ist, kommt eines Tages nach Vollèges zu Marc Frossard, dem Mitbesitzer der Schreinerei und Zimmerei Frossard Holz AG. Das Paar möchte im Wallis ein Haus bauen. Sie zeigen Frossard ein auffallend dickes Vollholzelement und fragen, ob er ihnen mit dieser Technik ein Haus bauen könne. Der Zimmermann staunt, so etwas hat er noch nie gesehen. Frossard geht in den Appenzell Ausserrhoden nach Gais und lässt sich von der Nägeli AG inspirieren.

«Wir könnten viel mehr Nutzen aus unserer ureigenen Ressource Wald ziehen.»

Pierre-André Deslarzes

Es war die Idee des Ostschweizers Hannes Nägeli, Häuser in einem nachhaltigen Vollholzsystem zu fertigen. Die Gebäudehülle besteht aus einheimischem, unbehandeltem Holz und wird ohne Metall, Nägel, Schrauben, Leim oder Schadstoffe erstellt. Holz übernimmt selbst die Funktion der Isolation. Zusammengehalten werden die quergeschichteten Bretter alleine mit befeuchteten Holzdübeln. Heute gibt es in der Schweiz bloss sechs Firmen, die dieses Bausystem anwenden können. Eine davon ist seit Januar 2022 Frossard Holz AG im Val de Bagnes. Frossard: «Ohne diesen Kunden hätte ich davon nie erfahren.» Die neue Idee aber stand

bloss am Anfang einer grösseren. Die hohen Ansprüche an Nachhaltigkeit waren nur umsetzbar, wenn auch die Wege der einzelnen Arbeitsschritte kurz sind und dadurch die regionale Wirtschaft gestärkt wird.

Und so tat sich Frossard mit dem regionalen Forstunternehmen Sylvapro und der Sägerei Alter & Deslarzes aus Versegères zusammen. Die Forstware von Sylvapro holen die Bäume aus dem Wald, Alter & Deslarzes machen daraus getrocknete Bretter, und die Zimmerei Frossard Hauswände und Decken. Der ganze Herstellungsprozess dauert fünf Monate, der Aufbau vor Ort eine Woche. Beim ersten Haus von «auprès de mon arbre» legte das Holz vom Wald bis ins Wohnzimmer gerade mal 22 Kilometer zurück.

Aus diesen drei lokalen Partnern entstand nicht nur eine umfassende einheimische Produktionskette, sondern auch die neue Gesellschaft mit dem sinngebenden Namen «auprès de mon arbre» mit Sitz in Vollèges. Sie ist – zumindest gemäss Pierre-André Deslarzes von der gleichnamigen Sägerei – die einzige in der Schweiz, die eine ganze regionale Fabrikationslinie abdeckt.

Alleine die Investitionen in die 53 Meter lange Fertigungsstrasse für die Produktion der Vollholzelemente bei Frossard betragen zwei Millionen Franken. Das Geld kam zum grossen Teil von den Banken, 250 000 Franken steuerte die Schweizer Berghilfe bei.

Das Trio verfolgt nicht nur eine Vision, sondern beweist auch viel Mut. Laut «auprès de mon arbre» werden schweizweit 80 Prozent des gesamten verbauten Holzes aus dem Ausland importiert, wo die Preise viel tiefer liegen. Ihr Haus kostet denn auch rund zehn Prozent mehr als ein konventionell



Marc Frossard, Julien Deslarzes und Pierre-André Deslarzes (von links) auf der Fertigungsstrasse für die Produktion der Vollholzelemente.

erstelltes. Holzindustriefachmann Julien Deslarzes von Alter & Deslarzes sagt: «Im Wallis werden im Jahr bloss zwanzig Prozent des jeweils nachwachsenden Holzes verwendet. Wir könnten viel mehr Nutzen aus unserer ureigenen und naheliegendsten Ressource ziehen. Das wäre auch ein Beitrag zur Schonung der Umwelt.»

Ein Kubikmeter genutztes Holz, so Deslarzes, speichere rund eine Tonne CO₂. Geschlagenes Holz hingegen, das im Wald verrotte, würde diese Tonne freisetzen. Ein einzelnes Haus von «auprès de mon arbre» braucht rund 300 Kubikmeter Holz. Aktuell produziert die innovative Gesellschaft sieben Häuser im Jahr, zwölf wären möglich. Eigentlich erstellt sie Häuser in einem Umkreis von sechzig Kilometern. Ihr System aber beginnt sich herumzusprechen. So baute sie zuletzt eines in Töbel.



Die Erstellung eines Hauses von «auprès de mon arbre» in Töbel.



Das neue Schulzentrum in Versegères.

Eine brandneue Schule in Versegères

Die Verwendung von Holz dominiert als konstruktives Element die Struktur des neuen Schulhauses von Versegères. Dabei konnten die Architekten auf das lokale Know-how im Holzbau zurückzugreifen.

Das neue Schulzentrum in Versegères im oberen Bagnes-Tal vereinigt die bisher auf mehrere Orte verteilten Schulen. Rund 190 Kinder werden in neun Klassen zwischen der 1 H und der 8 H unterrichtet. In das Zentrum wurden 21 Millionen Franken investiert.

Der Schulkomplex Val de Bagnes besteht aus zwei separaten Gebäuden. Im ersten sind die Sporthalle und die Unterrichtsräumlichkeiten untergebracht. Im zweiten, etwas versetzten Teil befinden sich die Kinderkrippe und die Räumlichkeiten für Tagesstrukturen UAPE. Eine öffentliche Tiefgarage mit 21 Stellplätzen vervollständigen das Raumprogramm.



Bereitstellung der Holz-Beton-Mischplatten und Einbau der Deckenelemente. Eines der neun Schulzimmer und Blick in die Turnhalle. (Von oben nach unten)

Das Projekt realisierte das Genfer Architekturbüro MARCH. Es arbeiten mit dem einheimischen Büro FIMA zusammen. Die architektonische Gestaltung der bewusst gegliederten Überbauung nimmt so Rücksicht auf die Grösse des Ortes. Trotz dem umfassenden Raumprogramm wirkt das Schulzentrum einfach und nimmt sich bescheiden zurück, so dass es sehr gut ins Bergdorf passt. Die Struktur bleibt flexibel. Bei zusätzlichen Raumbedürfnissen besteht die Möglichkeit das Schulzentrum, vier zusätzliche Schulzimmern zu erweitern.

Die Hülle des Zentrums besteht aus vorgegrautem Holz aus dem einheimischen Wald sowie Mischdecken, Spannkonstruktionen und Beton, wobei sich die Stärken von Holz und Beton in optimaler Weise ergänzen. Das lokale Know-how in der Verarbeitung ermöglichte den Einsatz von Holz in einer modernen Architektursprache. Dabei entpuppte sich die Herstellung von Holz-Beton-Mischplatten unter der Verwendung von einheimischem Holz als grosse planerische und koordinative Herausforderungen, wie der verantwortliche Architekt Juoan Madrinan gegenüber der Gazette de Martigny sagte.





Moderne Holzarchitektur im Industriegebiet

Der Düngemittelhersteller Optisol betreibt in der Industriezone Botza in Vétroz eine neue Produktionsanlage. Die Fassade aus Walliser Lärche setzt für Industriebauten neue Massstäbe in der Architektur. Trotz der grossen Dimensionen besteht die Konstruktion fast vollständig aus Holz.

Seit über 50 Jahren betreibt der Düngemittelhersteller Optisol einen Produktionsstandort in Sailon. Weil die Rhone künftig in der Region mehr Raum zugestanden wird, musste sich Optisol nach einem neuen Standort umsehen, was sich im Nachhinein zu einem echten Glücksfall für die Firma entwickelt. «Die Produktionsanlagen in Sailon waren ohnehin nicht mehr zeitgemäss», sagte Thomas Schick, Geschäftsführer von Optisol, ohne das geringste Bedauern. Im Industriegebiet Botza

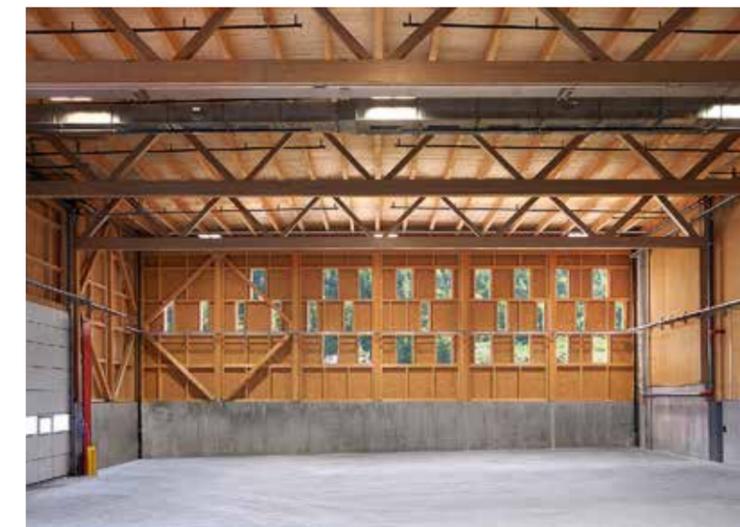
auf Gemeindegebiet von Vétroz fand Optisol den idealen Standort für die neue Produktionshalle, die den geforderten Standards entspricht. Allein schon optisch besticht das Gebäude durch die moderne Holzarchitektur. Sie hebt sich wohlthuend aus der sonst eher gesichtslosen Lagerhallen-Optik in der Walliser Industrielandschaft ab. Mit einem Raumvolumen von 30 000 m³ ist die Produktionshalle von Optisol die grösste Holzkonstruktion im Wallis.

Die Gebäudehülle ist vollständig mit Walliser Lärchenholz gestaltet und gibt dem Bau einen soliden Charakter. Sie strahlt dank der versetzt angeordneten Fensteröffnungen aber auch etwas Beschwingtes aus. Im Innern wurde Schweizer Fichte und Buche verbaut. Alle tragenden Elemente, das Fachwerk, die Trennwände und die Fassaden bestehen aus Holz. Einzig die Schichtholzbinder aus Buche stammen aus dem Ausland.

«Holz aus lokalen Wäldern ist nachhaltig.»

Léonard Bender, Architekt

Das Projekt realisierte Architekt Léonard Bender vom Büro atLB in Martinach. Léonard Bender ist einer der Pioniere für nachhaltiges Bauen im Kanton. Er schätzt die Vorteile von Holz für den Bau und sagt: «Holz aus lokalen Wäldern ist nachhaltig. Die Vorteile von lokalem Holz als Baumaterial sind sehr vielseitig. Dazu kann der Aufbau der Strukturen zu einem grossen Teil unabhängig vom Wetter in der Werkstatt erfolgen. Das spart Zeit und Geld.» Bei der Energieversorgung setzt Optisol auf Fernwärme und Sonnenenergie. Die Wärme für den



Einstreutrockner liefert ein benachbartes Holzheizkraftwerk. Auf der Dachfläche liefert eine 2000 Quadratmeter grosse Photovoltaikanlage Solarstrom mit einer Leistung von 300 Kilowattstunden.

Der Düngemittelhersteller Optisol ist eine Tochtergesellschaft von Micarna und gehört zur Migros. Die Produktionsanlage in Vétroz nimmt einen wichtigen Teil in der Kreislaufwirtschaft des Unternehmens mit lokaler Verankerung und kurzen Transportwegen ein.

«Das Bauholz ist in hundert Jahren nachgewachsen»

Als erstes erdbebensicheres Holzgebäude der Schweiz mit Minergie-P-Eco-Zertifizierung schrieb das Projekt L'Insarce in Fully nationale Baugeschichte. Für den Bau des Mehrfamilienhauses aus Holz haben Architekt Léonard Bender und Schreinermeister Gilbert Morisod ihre Kompetenzen zusammengelegt.

L'Insarce heisst in Patois ganz einfach Terrain oder Grundstück. Und auf diesem Baugrund in der Ebene zwischen dem Canal de Fully im Norden und der Rhone im Süden verwirklichte Léonard Bender und Gilbert Morisod ihre Vorstellungen von einem Minergie-P-Öko-Gebäude, das erdbebensicher und aus einheimischem Holz gebaut werden soll. Architekt Léonard Bender unterrichtete während neun Jahren an der EPF in Lausanne. «Ich wollte dieses theoretische Wissen praktisch anwenden, also die Theorie in die Praxis umsetzen.»

«Die Arbeit ist gewissermassen eine Synthese dar, weil beim Bau des Hauses 2011 zum ersten Mal in der Schweiz der Standard «para eco» umgesetzt wurde. Die Kriterien waren bekannt, aber hier in Fully haben wir sie zum ersten Mal in einem einzigen Gebäude verwirklicht», erklärt Léonard Bender die Eigenheiten des dreistöckigen Wohnhauses mit insgesamt sechs Wohnungen. Selbstverständlich erfüllt der Bau auch die Normen der Erdbebensicherheit, die im Kanton Wallis strenger sind als in der übrigen Schweiz. Jede Wohnung ist behindertengerecht gebaut. Der Wohnraum wurde so angelegt, dass die Bewohner den Raum mit Schiebewänden frei gestalten können.

«Was den Energieverbrauch betrifft, verbraucht das extrem gut isolierte Gebäude praktisch keine Energie mehr für die Heizung», erklärt Leonard Bender. «Die Heizung für dieses Gebäude mit sechs Wohnungen ist nicht grösser als für eine Villa.

Alles ist auf Energiesparen ausgelegt. Das reicht von den Waschmaschinen, die direkt mit Warmwasser versorgt werden, über die Geschirrspüler, die das verbrauchte Wasser wiederverwenden, bis hin zur Auswahl der Farben, der Leuchten und der Aussenanlagen, wo die Holzarten sorgfältig ausgewählt werden», sagt Léonard Bender.

Das gesamte Gebäude besteht mit Ausnahme der Fundamente und einer zentralen Struktur, die aufgrund der Brandschutznormen erforderlich ist, aus einheimischem Holz, bestätigt Schreinermeister Gilbert Morisod aus Troistorrents, der viel Erfahrung mit Holzbauten mitbringt. «Es handelt sich um ein Bauwerk der Spitzenklasse, für dessen Entstehung Know-how und Spitzentechnologie erforderlich waren», sagt Gilbert Morisod. Gegenüber den Medien weist Gilbert Morisod, auf das enorme Potenzial für solche Gebäude hing. Er bedauert bei der Vorstellung des Gebäudes das geringe Interesse im Wallis. «Unser Kanton ist noch immer skeptisch gegenüber grossen Holzbauten. Dieses Gebäude ist von hoher Qualität und hat rein gar nichts mit den alten Chalets und ihren knarrenden Böden zu tun.»

Die Nachhaltigkeit des erneuerbaren Werkstoffs Holz erklärt Morisod sehr anschaulich. «Wenn das Gebäude 100 Jahre alt ist, wird die Zahl der Bäume, die für den Bau verwendet wurden, wieder nachgewachsen sein.»



In Fully steht das erste Minergie P-Eco Holzgebäude der Schweiz.



Die Holzfassade aus einheimischem Lärchenholz verleiht der Parkanlage einen weichen und einladenden Charakter.

Schaufenster für Walliser Holz

Parkhäuser sind in ihrer herkömmlichen Bauweise keine besonders einladenden Orte. Als reine Zweckgebäude dienen sie allein dem ruhenden Autoverkehr. Es geht auch anders, wie das neue Parking des Spitals Sitten zeigt. Auch dank dem innovativen Einsatz von einheimischem Lärchenholz.

Die im Jahr 2019 eingeweihte Parkanlage ist die erste Etappe des Neubau- und Erweiterungsprojekts des Spitals Sitten. Das Parkhaus an der Avenue du Grand-Champsec mit Anbindung an die Autobahn bietet Platz für über 1100 Autos, fast doppelt so viel wie bisher.

Die Aufgabenstellung beim Architekturwettbewerb verlangte eine ideale Einbindung in die Umgebung und das harmonische Miteinander von Auto- und Fussgängerverkehr.

Aus dem Architekturwettbewerb ging das Architekturbüro BFN architectes Sàrl in Martinach mit dem Projekt «de la douceur» als Sieger hervor.

Das Projekt überzeugte die Jury wohl aus den gleichen Gründen, die heute jeden Besucher und jede

Besucherin der gedeckten Parkanlage beeindrucken. Da ist einmal das äussere Erscheinungsbild mit der Fassade aus Holz. Die Wände aus sichelförmigen Holzstangen verleihen dem Gebäude mit seinem beeindruckenden Volumen einen weichen und einladenden Charakter. Die abgerundeten Ecken verstärken die weiche Formgebung des über fünf Etagen hohen und sehr langen Bauwerks.

Diese freundliche Atmosphäre setzt sich auch im Innern fort. Nie bekommt der Besucher, sei es als Autofahrer oder Fussgänger, das Gefühl von engen Platzverhältnissen. Die in kurzen Abständen montierten Hölzer lassen das Tageslicht in die einzelnen Parkgeschosse fluten und erlauben gleichzeitig den Blick nach aussen, was die Orientierung im

Gebäude wesentlich verbessert. Man findet sich sofort zurecht ohne lange überlegen zu müssen, in welcher Richtung jetzt das Auto abgestellt wurde. Die sichelförmig geschnittenen Holzstangen lassen zudem die Frischluft zirkulieren. Ein weiterer Vorteil zu den Durchschnitts-Parkhäusern mit eher schlechten Licht- und Luftverhältnissen. Der Einsatz der Holzelemente erweist sich als nicht nur optisch, sondern auch von seiner funktionalen Seite her als optimales Baumaterial.

Wie Architektin Aude Bornet Fournier von «BFN Architectes Sàrl» erklärt, hat die Bauherrschaft den Wunsch des Architektenteams unterstützt, nur einheimisches Lärchenholz zu verwenden. Das Lärchenholz wurde schon fast in Sichtweite des Parkhauses geschlagen. Es stammt nämlich aus den südlich von Sitten gelegenen Wäldern von Nendaz, Val d'Hérens und Vallon de Réchy. Die drei zuständigen Forstreviere haben sich zu einem Konsortium zusammengeschlossen und gemeinsam die rund 8600 Lärchenhalbstämme bereitgestellt, insgesamt rund 160 Kubikmeter Holz. Die Verwendung von Walliser Holz beim Parking Sitten ist ein echter Beitrag für den Erhalt der Arbeitsplätze in der Region und schönes Beispiel extrem kurzer Transportwege.

Die Generalunternehmung Implenia Suisse SA sowie das Konsortium «Brocard, Fournier, Déneriaz» produzierten die auf Schienen montierten Elemente. Schon vor der Ausschreibung hatten die Architekten die Details der Holzfassade gezeichnet und liessen ein Muster anfertigen. Die vorgefertigten Elemente wurden schliesslich mit einem Kleinfahrzeug von innen montiert. Architektin Aude Bornet Fournier lobt das Gemeinschaftswerk aller Beteiligten. Dank der guten Koordination hätten die Arbeitsabläufe problemlos funktioniert. Mit einem gewissen Stolz sagt Bornet Fournier: «Die Parkanlage bekommt nicht nur in der Öffentlichkeit gute Noten, sondern auch andere Architekten würden das Prinzip der Holzfassade für ähnliche Projekte in der Westschweiz anwenden. Olivier Bourdin vom Forstrevier «Cône de Thyon» ist hoch erfreut über die Verwendung von Walliser Holz. «Es zeigt, dass die Produktion und die Verwendung von hochwertigem einheimischem Holz wettbewerbsfähig sein kann. Das Parking des Spitals Sitten ist ein schönes Schaufenster für Schweizer und Walliser Holz.»

Dieser Meinung war auch Lignum Schweiz. Nur ein Jahr nach der Inbetriebnahme im September 2019 zeichnete Lignum das Parking des Spitals Wallis mit dem Label «Schweizer Holz» aus. Das Schweizer Holzlabel ist der Garant für die heimische Herkunft des Holzes, die nachhaltige Waldbewirtschaftung und die Qualitätsüberwachung entlang der gesamten Wertschöpfungskette.



Dank der lichtdurchlässigen Fassade strahlt die Anlage auch im Innern eine helle und freundliche Atmosphäre aus.



Daniel Albrecht (vor seinem eigenen Mondhaus)

Das Holz, das nach den Mondphasen geschlagen wird

Der frühere Spitzenskirennfahrer Daniel Albrecht nennt sich Visionär. Heute lebt er mit seiner Familie in einem sogenannten Mondhaus. Ein Besuch.

Als Daniel Albrecht vor bald 15 Jahren nach seinem Schädel-/Hirntrauma aus dem dreiwöchigen Koma erwachte, schwadronierte er über Sachen, die keinen Sinn ergaben. Er wusste, was ein Schmetterling ist, aber nicht, wie man ihm sagt. «Es war krass, ich wusste nicht einmal, wie ich hiess», staunt er noch heute.

Irgendwann gegen Ende der Rehabilitation sagten ihm die Ärzte, er werde in seinem Leben aufgrund der Hirnverletzungen mehr Erholungszeit und Ruhe brauchen. «Da wurde mir klar, dass ich in einem Haus leben wollte, das mich entspannt.» Der frühere Skirennfahrer war bei einem Trainingslauf zur spektakulärsten Abfahrt der Welt in Kitzbühel schwer gestürzt, er schlug mehrmals mit

dem Kopf auf der harten Piste auf und blieb bewusstlos liegen.

Albrecht wollte schon immer ein Haus bauen und nach seinem Unfall war klar, dass es aus Holz gebaut werden soll. «Ich hatte mich gefragt, wo ich mich in meiner Karriere als Skirennfahrer am wohlsten gefühlt hatte?» Die Antwort: In einer Holzhütte in Norwegen. Irgendwo hat er gelesen, dass das menschliche Herz in Holzhäusern langsamer schlägt.

«Das Mondhaus ist ein zeitgemäss interpretiertes Walliserhaus.»

Daniel Albrecht

Auf der Suche nach der qualitativ hochwertigsten Lösung stiess er auf das Vollholz-Bausystem des österreichischen Forstunternehmers Erwin Thoma und dadurch auf das Mondhaus. Albrecht gründete in der Schweiz seine eigene GmbH Mond.haus.

«Das Holz», so Albrecht, «musste einheimisch sein. So haben auch unsere Ahnen gebaut. Im Grunde genommen ist das Mondhaus ein zeitgemäss interpretiertes Walliserhaus. Uraltes Wissen und modernste Technik sind hier vereint.»

Holz ist anders, je nachdem, wann es gefällt wird. Das Holz, das um Weihnachten kurz vor Neumond, also bei abnehmendem Mond, geschlagen wird, ist besonders hart, haltbar und resistent gegen Schädlinge, daher der Name Mondholz. Es bleibt mitsamt Ästen über den Winter hangabwärts liegend im Wald.

«Der Saft hat sich zu jener Jahreszeit weitgehend in die Wurzeln zurückgezogen» so Albrecht. «Das Holz wird durchs Liegenlassen nochmals trockener. Es ist dichter und verzieht sich nicht mehr. Wir haben 2016 gebaut, ich sehe heute noch keinen einzigen Riss oder Harz.»

Ein Mondhaus kommt ohne Nägel, Farbe, Lack, Leim, chemische Substanzen oder zusätzliche Wärmedämmung aus. Sichtbar sind nur etwa 20 Prozent der Holzmasse, es sind die schönsten Bretter. 80 Prozent befinden sich zwischen den sichtbaren

Lagen und bilden die Isolation. Albrecht: «Dadurch entsteht auch kaum Abfall, sollte das Mondhaus irgendwann mal abgebrochen werden.»

Wer im Holzhaus von Daniel und Kerstin Albrecht in Fiesch sitzt, staunt über die moderne Interpretation. Eleganz und Geborgenheit vereinen sich hier. Klare, gerade Linien, eine innovative Architektur sowie viel natürliches Licht prägen den offenen Raum und haben nichts mit einem «Stübli» zu tun, wie man es angesichts des vielen Holzes meinen könnte. In der Mitte steht ein Speckstein-Cheminée. Albrecht: «Es ist mehr fürs Ambiente gedacht. Im Sommer haben wir 21 Grad, im Winter 20. Das Wärmegefühl ist bei Holz um vier Grad wärmer.» Bald wird Albrecht im Dorfzentrum von Fiesch ein neues Mondhaus bauen lassen. Es kommt dort zu stehen, wo die Grosseltern ihr Haus hatten. Es wird ein Mehrfamilienhaus mit drei Obergeschossen und Albert heissen. Es ist der Name seines Grossvaters.



Mondhaus in Vollholzelement-Bauweise, das in Fiesch gebaut wird.



Beispiel eines gelungenen Stallumbaus in ein Wohnhaus im Goms.

«Bauen mit einheimischem Holz ist nachhaltig, ökologisch und klimaneutral»

Es sagt sich so leicht, wenn der Wirtschaft wieder einmal der Wind frontal ins Gesicht bläst, dass Krisen auch Chancen eröffnen. Für Ulrich Weger trifft die Aussage zu. Der junge Schreinermeister hatte gerade den Betrieb übernommen und musste sich neu aufstellen. Weger Holzbau AG steht heute für eine Baukultur, die Holz mit Tradition, Nachhaltigkeit und neuen Entwicklungen verbindet.

In den neunziger Jahren war das Walliser Baugewerbe tief in die Krise gerutscht. Auch das Goms machte da keine Ausnahme. Ulrich Weger hatte 1994 die Verantwortung für den Familienbetrieb in Münster von seinem Vater Adrian übernommen. In dieser schwierigen Zeit führte die Weger AG den Umbau eines Stalles in ein Wohnhaus aus. «Der Auftrag war so etwas wie ein Erweckungserlebnis», erinnert sich Ulrich Weger im Rückblick. Denn Sanierungen und Umbauten von alten Wohn- und Nutzbauten entwickelten sich neben den Neubauten zum tragenden Standbein Firma. Es kommt nicht von ungefähr, dass Holzbau Weger AG in Münster beheimatet ist. Im ehemalige Gommer Hauptort zeugen herrschaftliche Häuser bedeutender Persönlichkeiten, welche die Geschichte im Kanton wesentlich mitgeprägt haben, von der einstigen politischen und wirtschaftlichen Hochblüte. Es ist dem Ort gelungen die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte ohne grössere Bausünden zu meistern. Einflussreiche Persönlichkeiten im Ort entwickelten schon früh ein Gespür für die über Jahrhunderte gewachsene Dorfstruktur mit den alten Walliser Häusern im Zentrum. Die vielen Landwirtschaftsgebäude gegen den Rand des Dorfes hin standen nach den grundlegenden Veränderungen plötzlich ohne ihre Bestimmung da. Die Gefahr des Zerfalls ist gross und würde einschneidende Auswirkungen auf das Dorfbild haben. Eine Umnutzung wirkt gegen den schleichenden Tod der früheren Ställe, Scheunen und Stadel.

Ulrich Weger spezialisierte sich auf die Sanierung der bestehenden Holzbauten. Ihm ist es wichtig, mit einem respektvollen Umgang die alte Bausubstanz zu erhalten, damit die heutigen Besitzer noch die Geschichte und den Geist der Vorfahren spüren können. Ulrich Weger war sich auch immer bewusst, dass die Transformation von alten Landwirtschaftsgebäuden in Wohnhäuser nicht ohne den heutigen Wohnkomfort zu machen ist. Dieser nicht immer leichte Spagat zwischen dem Erhalt und den Ansprüchen an das moderne Wohnen braucht viel Fingerspitzengefühl und vor allem den über die langen Jahre aufgebauten Erfahrungsschatz.

Bei den Umbauten der alten Gebäude bleibt die Hülle und damit der Charakter erhalten. Beim sorgfältigen Innenausbau entsteht mit der Verwendung von einheimischem Holz der neue Wohnraum. Auf diese Weise findet das zeitgemässe Wohnen



Ulrich Weger vor einem Stapel mit Holz, das bei den Umbauten wiederverwendet wird.

Einzug in die traditionelle Bausubstanz und findet quasi in einer Symbiose unter einem Dach zusammen. «Tradition neu leben» heisst denn auch das Leitmotiv der Weger AG, die mittlerweile rund drei Dutzend Angestellte beschäftigt. Vom vielzitierten Fachkräftemangel sei die Firma bislang verschont geblieben. «Aber man muss den jungen Leuten auch ihre Freiheiten lassen und Entwicklungsmöglichkeiten bieten», sagt Ulrich Weger. Mit dieser Firmenphilosophie ist es Ulrich Weger auch gelungen, seine Nachfolge in positive Bahnen zu lenken.

Die Zukunftsaussichten sehen für die Branche gut aus. «Der Holzbau erlebt gegenwärtig einen enormen Aufschwung», weist Ulrich Weger auf die grosse Nachfrage hin. «Bauen mit einheimischen Holz ist nachhaltig, ökologisch und klimaneutral. Der Werkstoff und das Know-how sind vor Ort und bieten so die Möglichkeit der kurzen Wege», erklärt Ulrich Weger die Vorteile des Holzbaus. Er wünscht sich allerdings eine noch verbesserte Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Akteuren, angefangen im Forst über die Sägerei und der Verarbeitung. Damit würde die regionale Lieferkette gestärkt und sich die Planbarkeit im Holzbau generell verbessern. Beispielsweise schlägt Ulrich Weger eine Art Holzbörse vor. Das Forstrevier würde auf Platz einen Schlag Holz präsentieren und unter den Interessenten an den Meistbietenden verkauft.



Sonja und Sebastian Schmid vor dem Westeingang des Erweiterungsbaus.

Der klassische Holzbau in der modernen Architektursprache

Bei einem Kaffee erzählen Sonja und Sebastian Schmid über Rolle als Gastgeber und den Erweiterungsbau des Hotels Glocke in Reckingen. Wo andere Bauherren schon konkrete Vorstellungen und Pläne im Kopf haben, erzählten die beiden dem Architekten einfach eine Geschichte zu ihrem Bauvorhaben. Eine Geschichte von Sagengestalten im Walliser Lärchenwald und wie sie die Architektur beeinflussen.

Die Berufspläne von Sonja und Sebastian Schmid hatten wenig mit einer Laufbahn im Tourismus zu tun. Erst, als sie ein Paar wurden, richteten sich die Pläne mit den entsprechenden Ausbildung auf die Hotellerie und die Übernahme des elterlichen

Betriebs in Reckingen aus. Drei Jahrzehnte hatten hier Hanny und Bernhard «Gioco» das Hotel Glocke aufgebaut und geführt. Dazu gehörten quasi als sagenhafte Begleiter immer die Goggwärgjini dazu, jene kleinen Gestalten aus der Walliser

Sagenwelt. Und so war es für Sonja und Sebastian keine Frage, dass sie die Geschichte von Goog und Wäargji auch beim Erweiterungsbau fortschreiben wollten.

Auf der Grundlage der Sagengestalten entwickelte Architekt Raymond Theler aus Brig das Projekt mit zusätzlichen Hotelzimmern, einem Wellnessbereich und Seminarraum. Anlehnend an die Sagen und Mythen der Goggwärgjini sollte der Hotelausbau ein Zuhause für diese Kobolde werden, was in der Formensprache deutlich sichtbar wird. Das Heim der Goggwärgjini ähnelt im Sommer einem Haufen Geäst mit offenen Durchblicken und im Winter bedeckt der Schnee die Höhle.

Für Sebastian und Sonja war es besonders wichtig, dass Holz, vor allem Lärchenholz, zum Einsatz kommt. 95 Prozent des verbauten Holzes stammt aus dem Walliser Wäldern. Es war uns wichtig, dass die beteiligten Schreinereien aus der Region stammen. «Es entspricht unserer Geschäftsphilosophie, die Wertschöpfung möglichst auf die Region zu konzentrieren. Die kurzen Wege und die guten Serviceleistungen sprechen für das lokale Gewerbe. Wir sind damit sehr gut gefahren, erzählt Sebastian Schmid von den Erfahrungen beim Bau. «Bei den Gästen löst der erste Eindruck beim Betreten der Zimmer zuerst einmal einen Wow-

Effekt aus», sagt Sonja Schmid. Es ist der Duft und die Wärme des Holzes, die den Gast mit einem wohligen Ambiente empfängt. Die schräg gestellten Decken und Wände erinnern an die Höhle der Goggwärgjini und die Möblierung unterscheidet sich vom Herkömmlichen. Laut Christof Wyer ist die Innenarchitektur nicht hingestellt, nicht eingebaut, sondern vielmehr aus dem Objekt herausgeschnitten, aus dem verborgenen hervorgeholt und mit Funktionen ausgestattet.

Irgendwie kommt es einem schon so vor, als ob hier Mensch und «Goggwärgjini» unter dem gemeinsamen Dach hausen, wenn auch die Fabelwesen in ihrer Welt leben.

«Den langgestreckten Bau haben wir bewusst dem Gelände angepasst, sagt Sebastian Schmid über die so gar nicht so chaletmässige Architektur. «Wir könnten so massive Terrainveränderungen vermeiden. Das Lärchenholz hat sich mit den wetterbedingten Prozessen verändert, die ursprüngliche helle Farbe wechselte ins dezentere dunkelgrau und sticht nicht mehr so offensichtlich ins Auge.» Der Erweiterungsbau des Hotels Glocke ist ein typisches Beispiel einer Architektur, die den klassischen Holzbau auf moderne Art und Weise interpretiert und alle sich bietenden Möglichkeiten ausreizt.



Blick in die modern gestalteten Zimmer.

Einsatz von Holz mit einer modernen und hochwertigen Architektursprache im Wellnessbereich.



Ein echtes Walliser Holzhaus

Sie verliebten sich ins Goms und bauten sich gleich ein eigenes Hotel. Michèle Zbinden und Patrik Birri führen in Münster erfolgreich das Hotel Berglodge Goms. Ein exzellentes Beispiel konsequenter Holzbauweise im Tourismus.

Von aussen betrachtet nimmt sich das Gebäude am südlichen Dorfrand neben dem MGB-Bahnhof eher bescheiden zurück. Es scheint als wolle das Holzhaus im traditionellen Blockbau seine Stärken für sein Innenleben aufsparen. Ein warmes, behagliches Ambiente, das so unverwechselbar mit Holz verbunden ist, empfängt den Gast gleich bei der Eingangstüre. Der Duft vom hellen Fichten- und Lärchenholz verstärkt das Gefühl der heimeligen Stube. Mit Ofen, einer Lounge, kleiner Bücherablage und einem Steinbockgeweih an der Wand ist sie sehr zurückhaltend möbliert. Eine grössere Stube dient als Speisesaal. Der Boden bildet ein

Stirnholzparkett und die Decke ist zur Dämpfung der Akustik mit grünem Stoff bespannt. Die angegliederte Küche liefert vegetarische Mahlzeiten für die Hausgäste.

An der Wand zum Korridor ist das rote Label «Schweizer Holz» angebracht. «Ich bin nicht missionarisch unterwegs, aber wenn die Gäste nach dem Hintergrund fragen, erzähle ich gerne von der Bedeutung des Labels, das die Güte des einheimischen Holzes ausweist», sagt Patrik Birri beim Rundgang. Er ist ein guter Erzähler und so ist das Haus in seiner erst kurzen Betriebszeit schon reich an Geschichten.

Die wichtigste, die von der Entstehung des Hotels, hört sich an wie der wahrgewordener Kindheits Traum. Aber weder Patrik Birri noch Michèle Zbinden passen ins Klischee der Tagträumer. Beide sind pragmatische Menschen, die ihren Weg konsequent gehen. In der Innerschweiz verankert, sie als Gymnasiallehrerin und er in leitender Funktion im Bau- und Planungsamt einer grösseren Gemeinde, wollten beide ihrem Leben eine neue Richtung geben, aus den gewohnten Pfaden ausbrechen und etwas Neues anfangen.

Da traf es sich gut, dass sie das Goms beim Langlaufen und bei Touren in die umliegenden Berge kennen und lieben gelernt haben. Als diplomierte Schneesportlehrer viel mit Outdoor-Sportlern unterwegs, spürten sie das spezielle Bedürfnis der naturverbundenen Gäste. Für sie wollten sie eine besondere Ferienbleibe bauen. Ein Kleinhotel sollte es sein, welches sich ganz an der Tradition der Walliser Baukultur orientiert und sich sorgfältig in die gewachsenen Dorfstrukturen einfügt.

Für dieses Nischenprodukt in der breiten Berberbergungspalette der Region hatte Patrik Birri, selbst Architekt, bereits konkreten Vorstellungen entwickelt. «Für uns war es wichtig, dem Gast eine möglichst authentische und echte Umgebung zu bieten», sagt Patrik Birri zur Grundidee. «Da kam selbstverständlich nur Holz aus den Walliser Wäldern infrage, verbaut in der traditionellen Strickbauweise.» Der Luzerner Architekt Roman Hutter, in Münster aufgewachsen und Spezialist für Holzbauten, setzte die Ideen um. Für die Ausführung kam beim Bau auch das einheimische Gewerbe zum Zuge wie die ortsansässige Holzbau Weger AG mit ihrem grossen Erfahrungsschatz und Professionalität.

Die Idee war da, aber von der geeigneten Terrainsuche über die Baubewilligungen bis hin zur Finanzierung standen noch viele Hürden im Weg. Wie so oft bei Tourismusprojekten drohten die Pläne bereits an der Finanzierung zu scheitern. Die Banken in der Region fanden genügend Einwände um dem 13-Zimmer-Projekt die Kreditwürdigkeit abzusprechen. Zum Schluss gab es gar die Empfehlung, aus Kostengründen einen Holzelementbau aus dem Ausland einzukaufen und an der Qualität zu schrauben.

Darüber ist der sonst sehr sachlich argumentierende Patrik Birri noch heute sichtlich enttäuscht. «Das entsprach ganz und gar nicht unserer Idee,

die ausschliesslich auf die regionale Kreislaufwirtschaft ausgerichtet ist und mit billigen Kopien einfach nicht zu haben ist. Unsere Gäste übernachten quasi im Gommer Wald. Sie sollen das heimische Holz riechen, dessen Ausstrahlung spüren und mit einem Blick an die Talhänge auch sehen, woher es stammt. Mit einem Bau aus anonymen verleimten Holzbalken von irgendwoher sind die regionalen Pluspunkte in der touristischen Vermarktung nicht mehr gegeben.»

«Für uns kam nur einheimisches Holz infrage. Alles andere wäre billig gewesen.»

Patrik Birri

Am klimaneutralen Grundkonzept mit einheimischem Holz verarbeitet in der näheren Region und den kurzen Transportwegen wollten die Initianten keine Abstriche machen. Ausserdem sollte die Wertschöpfung zu 100 Prozent als Beitrag an den Erhalt und die Förderung von Arbeitsplätzen in der Region bleiben.

Eine Bank aus Basel finanzierte das Projekt schliesslich zu einem Drittel. Etwas mehr als ein Drittel stammt aus Eigenfinanzierung und der Rest stammt aus Darlehen der NRP (Neue Regionalpolitik) sowie Beiträgen des CCF (Business Valais, kantonale Wirtschaftsförderung) und der Berghilfe zusammen. Das RW Oberwallis unterstützte den Prozess entscheidend.



Michèle Zbinden und Patrik Birri wollen authentische Botschafter fürs Goms sein.

Den Rundgang durch das Hotel beginnt Birri mit einer wunderbaren Erzählung, die nur Holz schreiben kann. «Von Beginn weg haben die Gäste die Schuhe ausgezogen, bevor sie die Treppe in die oberen Stockwerke benutzten. Das war so nicht vorgesehen. Es geschah wohl aus Respekt vor der Jungfräulichkeit des Holzes, die man nicht mit staubigen Schuhen entweiht. So hat sich so ein schönes Ritual etabliert», freut sich Patrik Birri. Im Treppenhaus weist Patrik auf viele kleine Details hin. Sogar die Treppengeländer sind vom ortsansässigen Schreiner gemacht worden und entsprechen solider Wertarbeit. «Holz ist ein Naturprodukt», weist Patrik Birri auf einen breiten Spalt der sich im Kernholz eines Balkens öffnet und dabei glänzen seine Augen, als ob er gerade das Kunstwerk eines Holzbildhauers betrachten würde.



Rund um das Treppenhaus sind pro Etage sechs Zimmer angeordnet. In den Gästezimmern ist der massive Blockbau respektive das unbehandelte Vollholz sicht- und erlebbar, welches die Ruhe des Gommer Waldes ausstrahlt. Keine Unterhaltungselektronik stört die natürliche Atmosphäre und es ist spürbar, «schlafen im Gommer Wald», ist in der Berglodge Goms kein abgedroschener Werbegag. Für die Schalldämmung zu den Zimmern und zwischen den Decken wurde eigens eine doppel-schalige Blockbauweise aus Massivholz entwickelt. «Das System hat heute im Blockbau schon einige Nachahmer gefunden», sagt Patrik Birri zur Weiterentwicklung der traditionellen Bauweise. Im dritten Stock öffnet sich das Unterdach über die gesamte Grundfläche. Entstanden ist ein Bewegungsraum, der wahlweise auch für Seminare genutzt wird. Unter anderem Yogastunden angeboten. «Die Teilnehmer erzählen immer wieder von der positiven Wirkung der urwüchsigen Kraft des Holzes, welches der Raum ausstrahlt,» fasst Patrik Birri die Eindrücke seiner Gäste kurz zusammen. Das Haus kommt ohne Firstpfette aus. Der vertikale Druck wird über die Blockkonstruktion abgeleitet. Eine herkömmliche Firstpfette wäre nur mit verleimtem Holz möglich gewesen, aber das hätte dem Grundsatz widersprochen, ausschliesslich naturbelassenes Holz zu verbauen. Innen ist das Holz lediglich mit einer Holzbodenseife behandelt. Neben dem Haus steht inmitten eines grossen Naturgartens ein kleiner Holzbau, Kraftwerk, genannt. Eine Sauna ist der minimale Tribut an die Wellness-Infrastruktur. Auf dem Dach liefert eine Photovoltaikanlage rund 85 Prozent des jährlichen Strombedarfs. Das kleine aber feine Hotel hat jetzt bald drei Betriebsjahre hinter sich und bewegt sich wirtschaftlich in den schwarzen Zahlen. Eine Genug-tuung für Michèle Zbinden und Patrik Birri. Mit viel Engagement und noch mehr Herzblut, enorm viel Willen und Durchhaltevermögen haben die beiden ihren Traum vom traditionellen «durch-unddurch echten» Holzhaus verwirklicht und ein Vorzeigobjekt geschaffen, das exemplarisch für den modernen Holzbau mit dem einheimischen Werkstoff steht.

*Der Bewegungsraum (oben)
und der Blick in ein Zimmer der Berglodge Goms.*



Kurzporträt Lignum Valais-Wallis

Als Lignum Valais-Wallis bringen wir die Akteure der Holzproduktion, -verarbeitung und -verwendung zusammen. Wir agieren als kantonale Sektion von Lignum - Holzwirtschaft Schweiz, von der wir die allgemeinen Zielsetzungen übernommen haben. Wir wollen insbesondere das allgemeine Interesse am Wald und am Holz fördern und die Verwendung von Holz in all seinen Formen und Anwendungsbereichen unterstützen. Diese verschiedenen Bereiche werden innerhalb von Lignum Valais-Wallis durch die folgenden Verbände vertreten:

- **Forêt Valais / Walliser Wald**
Verband der Walliser Waldeigentümer
- **AVEMECS**
Unterwalliser Säger, Schreiner- und Zimmermeisterverband
- **SIA – Sektion Wallis**
Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
- **VSSMO**
Oberwalliser Schreiner- und Zimmermeisterverband
- **fbvs**
Verband der Walliser Burgergemeinden



Ihr beratender Ingenieur

Ob Sie eine öffentliche Behörde, ein Unternehmen oder eine Privatperson sind, unser beratender Ingenieur der Lignum Valais-Wallis steht Ihnen kostenlos zur Verfügung! Adrien Cahu ist Zimmermann und diplomierter Ingenieur HES in Holzbau sowie Spezialist für Erdbebeningenieurwesen für Holzkonstruktionen. Er wird Sie bei der Ausarbeitung all Ihrer Projekte, die die Verwendung von Holz beinhalten, beraten.

Kontakt

Adrien Cahu, Ingewood Sàrl
Rue du Chanoine Broquet 2
1890 St-Maurice
Tél. +41 (0)24 555 35 42
info@ingewood.ch

